

Prof. Dr. Alfred Toth

Signifikantenspuren und Signifikatenspuren

1. Etwas vereinfacht könnte man vielleicht behaupten, die beiden wichtigsten semiotischen Voraussetzungen für die Derridasche Dekonstruktion seien erstens die Möglichkeit der Umkehrung der Ordnung von Bezeichnendem und Bezeichnetem in der Zeichenrelation, und zweitens die Annahme, daß das Bezeichnende eine Spur seines Bezeichnetem enthält (woraus die Umkehrung dieser Annahme wegen der dichotomischen Definition des Zeichens automatisch folgt). Ferner ist es somit so, daß die zweite Voraussetzung die erste impliziert, da erst die spuretheoretische Präsenz des Bezeichneten im Bezeichnenden die Konversion der Zeichenrelation ermöglicht. Man kann somit die beiden Voraussetzungen auf die Annahme einer gegenseitigen "Partizipationsrelation" von Bezeichnendem und Bezeichnetem reduzieren.

2. Im Grunde wäre man dazu verleitet, eine ternäre statt einer binären Relation anzusetzen, indem die Partizipation als Vermittlung – ähnlich wie dies beim Mittelbezug der Peirceschen Zeichenrelation der Fall ist, der zwischen Objekt- und Interpretantenbezug vermittelt – eine dritte Position neben dem Bezeichnenden und dem Bezeichneten einnimmt. Das ist jedoch eine Täuschung, denn gerade die Binarität der Dichotomie von Bezeichnendem und Bezeichnetem, welche der logischen binären Relation von Position und Negation folgt, setzt eine Isomorphie der letzteren und somit natürlich auch derjenigen von Bezeichnetem und Bezeichnendem bzw. Zeichen und Objekt voraus. Aus dieser Spiegelbildlichkeit folgt also, daß weder das Objekt noch das Zeichen absolut definierbar sind, vielmehr besitzt das Zeichen einen Objektanteil und demzufolge das Objekt einen Zeichenanteil. Somit folgt also die Derridasche Annahme von Spuren des Bezeichneten im Bezeichnenden und Spuren des Bezeichnenden im Bezeichneten direkt aus der zweiwertigen aristotelischen Logik, hintergeht sie somit nicht auf führt auch nicht zu einer

tiefere als der auf der Dichotomie von Sein und Seiendem gegründeten Ontologie.¹

3. Zeichen- und Objektrelation sind damit bereits durch ihre in Toth (2012) gegebenen Definitionen

$$ZR = \{ \langle \omega_{i1}, \omega_{i2} \rangle, \{ \langle \omega_{i3}, \omega_{i4} \rangle, \langle \omega_{i5}, \omega_{i6} \rangle \} \}$$

$$OR = \{ \{ \langle \omega_{i1}, \omega_{i2} \rangle, \langle \omega_{i3}, \omega_{i4} \rangle \}, \langle \omega_{i5}, \omega_{i6} \rangle \}$$

"spurentheoretisch" angelegt, d.h. wir können sie wie folgt notieren

$$ZR = \{ \langle \omega_{i1}, \omega_{i2} \rangle_{\{ \langle \omega_{i3}, \omega_{i4} \rangle, \langle \omega_{i5}, \omega_{i6} \rangle \}}, \{ \langle \omega_{i3}, \omega_{i4} \rangle, \langle \omega_{i5}, \omega_{i6} \rangle \}_{\langle \omega_{i1}, \omega_{i2} \rangle} \}$$

$$OR = \{ \{ \langle \omega_{i1}, \omega_{i2} \rangle, \langle \omega_{i3}, \omega_{i4} \rangle \}_{\langle \omega_{i5}, \omega_{i6} \rangle}, \langle \omega_{i5}, \omega_{i6} \rangle_{\{ \langle \omega_{i1}, \omega_{i2} \rangle, \langle \omega_{i3}, \omega_{i4} \rangle \}} \}$$

Wegen der ebenfalls bereits in Toth (2012) dargelegten Isomorphie

$$\{S\} \cong \{S'\}$$

für alle $S = (OR, ZR)$ gelten die beiden "spurentheoretischen" Definitionen auch für alle $\omega_i \in \mathbb{N}$, d.h. für alle semiotischen und objektalen Dyaden sowie Dyadenpaare.

Literatur

Kotzmann, Ernst, Einige Fragen zum logischen Ansatz Gotthard Günthers. In: Kotzmann, Ernst (Hrsg.), Technik, Logik, Technologie. Klagenfurt 1994, S. 127-143

Toth, Alfred, Dichotomien, Dyaden und Paare. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012 18.5.2012

¹ Diese damit sowohl für die Ontik als auch für die Semiotik gültige Feststellung hat natürlich enorme Konsequenzen für die Günthersche Polykontextualitätstheorie, die ja, wie Rudolf Kaehr bereits in seiner Dissertation aufgezeigt hatte, eine sympathetische Nähe zur Dekonstruktion zeigt. Vom suggestiven mythologischen Inhalt des Güntherschen Werkes abgesehen wird man sich also, was dessen Formalismus betrifft, der Ansicht Ernst Kotzmanns anschließen müssen: "Faktum bleibt: In allen drei kenogrammatistischen Ebenen wird traditionelle Mathematik betrieben. Das Argument, in der Kenogrammatik gelte der Satz von der Identität nicht mehr, es werde ein logischer Bereich eröffnet, halte ich für überzogen. In allen drei Bereichen der Kenogrammatik wird kenogrammatistische Identität durch Äquivalenzrelationen aus der üblichen semiotischen Identität gewonnen [die sog. Schadach-Äquivalenzen, A.T.]" (Kotzmann 1994, S. 130).